

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Jaeggi, Urs
Theoretische Praxis

Probleme eines strukturalen Marxismus

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 149
978-3-518-27749-2

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 149

Dieser Band hat drei Schwerpunkte.

Erstens: Es ist eine lebhafte Diskussion über das Verhältnis von Soziologie und Geschichte im Gange, die in Gefahr ist, sich in methodischen Verallgemeinerungen zu verlieren. Jaeggi versucht, die in dieser Diskussion vertretenen Positionen klar zu markieren.

Zweitens: die Strukturalismusdebatte hat in Deutschland, zumindest in der Philosophie und in der Soziologie einen ungunen, wenn auch typischen Status gehabt: schlecht und recht wurde der Diskussionsstand aufgearbeitet; eigenständige, originäre Weiterentwicklungen finden sich in den Sozialwissenschaften kaum. Der strukturelle Marxismus wurde aufgesogen in die sozialphilosophische Fragestellung, als ein Konkurrent im Rahmen der Versuche, umfassende, universelle Theorie zu entwerfen. Als Kritik am Hyper-Empirismus, als Gegner der »Rhapsodie von Fakten«, steht er andererseits quer sowohl zu einem Spät- oder Neohegelianismus wie auch zu den Exerzitien einer wortgetreuen Marx/Engels-Exegese. Jaeggi versucht herauszuarbeiten, weshalb der strukturelle Ansatz dabei nicht gegen die historisch-materialistische Methode ausgespielt werden kann, sondern im Rahmen des historischen Materialismus richtige Fragen formuliert und reformuliert.

Drittens: Rechenschaftsberichte über die eigene Forschungspraxis sind in Deutschland selten. Aus diesem Grund sind in diesem Band kurze Abschnitte aus dem 1968 erschienenen Band *Ordnung und Chaos, Strukturalismus als Methode und Mode* aufgenommen. Aus der Gegenüberstellung der früheren Rezeption strukturaler Ansätze mit dem heutigen Stand der Diskussion ergibt sich ein Bild, das die Verschiebung von der ideologiekritischen Ebene zu Rekonstruktionsversuchen des historischen Materialismus zeigt.

Urs Jaeggi
Theoretische Praxis

Probleme eines strukturalen Marxismus

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2. Auflage 2016

Erste Auflage 1976

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 149

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1976

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: IBV Lichtsatz KG, Berlin

Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-27749-2

Inhalt

Vorwort 7

I. Strukturaler Marxismus?

1. Ordnung und Chaos, revidiert 11
2. Ordnung und Chaos 26
3. Französischer Strukturalismus und das Echo in Deutschland 64

II. Rekonstruktionsversuche des historischen Materialismus: Das Beispiel Althusser/Balibar

1. Geschichte der Theorie: Theorie der Geschichte 93
2. Nachtrag: Althusser's Selbstkritik 130

III. Theoretische Praxis

1. Die Kunst, aneinander vorbeizureden: Thesen zum Verhältnis von Soziologie und Geschichte 141
2. Evolution und Struktur 186

Vorwort

Ich versuche, soweit dies im Rahmen von Aufsätzen möglich ist, in diesem Buch drei Problemkreise systematisch zu behandeln. Die drei Problemkreise liegen dicht beisammen. Der *erste* Teil (»Strukturaler Marxismus«) bringt eine Revision meiner in »Ordnung und Chaos« vertretenen Thesen. Dies geschieht, anders als in Deutschland üblich, insoweit persönlich, als ich meine eigenen theoretischen und politischen Schwierigkeiten deutlich angebe.

Der *zweite* Teil ist eine immanent-kritische Auseinandersetzung mit Althusser/Balibar, die eine dezidierte Variante einer Neuformulierung der marxischen Theorie vertreten.

Im *dritten* Teil wird eine vorläufige Bilanz gezogen: wie weit greifen – in theoretischer wie in praktischer Hinsicht – die Rekonstruktionsversuche des historischen Materialismus? Meine These: die Weiterführung der marxistischen Theorie steckt noch in den Anfängen. Das meint natürlich nicht: Ablehnung, gar pauschale Ablehnung der bisherigen Interpretationen. Übereinstimmung herrscht darüber: was unter den heutigen Bedingungen die marxistische Theorie zu leisten vermag, ist keine Preisfrage für Theoretiker allein, auch wenn es um »Theorieansätze« geht. Es ist zum Beispiel kein Zufall, wenn von Althusser bis Habermas (um zwei theoretische und regionale Varianten zu nennen) die »Rekonstruktionsversuche« an der »Nacht des Dogmatismus« gemessen werden: an der stalinistischen Deformation der kommunistischen Parteien und deren Theorien. Und es ist kein Zufall, wenn die Parole »Zurück zu den Quellen von Marx« parallel läuft mit der Frage:

a) auf welchem theoretischen und politischen Fundament ist eine Theorie der Geschichte rekonstruierbar;

b) unter welchen Bedingungen ist die Praxis der Klassegegensätze nicht bloß »formulierbar«, sondern in diese Praxis selbst umsetzbar?

Die Antworten, die ich zu geben vermag, sind vorläufig. Es geht nicht um Theorie allein. So emphatisch dies scheint: es handelt sich auch um jenes Stück Praxis, das ich mir in den letzten Jahren politisch aneignen konnte. Gegen den öden Methodologismus und gegen eine dürre Begriffsscholastik sich ständig zu fragen: »was können wir tun?« scheint notwendig. Obwohl ich kein Philosoph bin,

leuchtet die These ein, die Philosophie sei in letzter Instanz als Klassenkampf in der Theorie zu verstehen. Der implizit ideologische Gehalt unserer Wissenschaft ist offensichtlich. Sie trägt den Stempel der bürgerlichen Ideologie so sehr, daß es uns schwerfällt, dies deutlich genug einzusehen. Noch in den streng marxistischen Ansätzen wird die Rolle des wissenschaftlichen Arbeiters kaum in Frage gestellt: die zahllosen und in der Mehrzahl unergiebigsten Aussagen zum Theorie-Praxis-Problem sprechen eine deutliche Sprache.

Dieser Band führt nicht bloß die in *Ordnung und Chaos* begonnene Diskussion um neo-marxistische Lösungsversuche fort; unter anderen Schwerpunkten nimmt er die Thematik von *Kapital und Arbeit in der Bundesrepublik*, *Literatur und Politik* sowie *Theorie und Revolution* auf.

Für Ratschläge danke ich insbesondere Axel Honneth.

U. J.

I.

Strukturaler Marxismus?

Im ersten, diesen Teil einleitenden Beitrag orientieren wir uns an den im Vorwort genannten drei Problembereichen. Der zweite Beitrag ist unverändert dem 1968 erschienenen Band »Ordnung und Chaos« entnommen. Er soll die frühere Position markieren. Freilich bleibt anzumerken: die Auseinandersetzung mit dem Strukturalismus Claude Lévi-Strauss' ist in diesem Band, im Gegensatz zu *Ordnung und Chaos*, nicht weitergeführt; sie wäre nach wie vor zu leisten.¹ Hinweise dazu finden sich bei mir lediglich im dritten Abschnitt, in der Auseinandersetzung mit Maurice Godelier, der, als Ethnologe und strukturaler Marxist, sich auf Claude Lévi-Strauss stützt. Evolutionstheoretische Ansätze, die sich nicht wie Althusser/Balibar zunächst abstrakt mit der Frage der Ablösung von Produktionsweisen (Gesellschaftsformationen) befassen, sind auf konkrete Erklärungsversuche der großen evolutionären Schübe angewiesen. Dafür sind Godeliers Arbeiten beispielhaft.

Der dritte Aufsatz dieses Abschnittes: »Französischer Strukturalismus und das Echo aus Deutschland« ist 1972 geschrieben worden, also noch vor Althusser's *Elementen der Selbstkritik* und vor den ersten vertieften Rezeptionen.

1. Ordnung und Chaos, revidiert

1. Biographisch-theoretische Vorbemerkungen

1. Selbstkritik ist eine Selbstverständlichkeit; allerdings variieren diese Versuche in der Radikalität, insbesondere in der Radikalität der Darstellung. In Deutschland wird man von einer Tradition der Selbstkritik ohnehin kaum sprechen können; man tut eher so, als ergebe sich Selbstkritik jeweils aus einer kontinuierlichen Entwicklung. Es mag mit meiner Biographie zusammenhängen, daß mir ein solches Vorgehen versperrt ist.

2. Wenn Althusser schreibt, seine Texte hätten »von *irgendwem* geschrieben werden können«², so meint dies richtig: theoretische Ansätze entwickeln sich vor dem Hintergrund kollektiver historischer Erfahrungen; freilich sind die privaten Bedingungen wichtig. Der Band *Ordnung und Chaos* wurde 1966/67 vor dem Hintergrund der sich abzeichnenden weltpolitischen und universitären »Unruhen« konzipiert und geschrieben; es war die Zeit der Notstandsgesetzgebung in Deutschland; die internationale Diskussion über den Vietnamkrieg hatte ihren Höhepunkt erreicht; der traditionelle Universitätsbetrieb wurde immer hartnäckiger in Frage gestellt usw.

Ich war in dieser Phase *theoretisch* verunsichert. Als Soziologe bin ich »aufgewachsen« in der klassischen soziologischen Theorie: von Durkheim, über Simmel und Max Weber zu den systemtheoretischen Ansätzen von Parsons und Merton, die nur durch C. W. Mills und die »Frankfurter Schule«, die ich anfangs der sechziger Jahre kennenlernte, relativiert wurden. Die Konfusion war groß: C. W. Mills – wie es schien, nur beiläufig Theoretiker – richtete seine polemischen Schriften gegen die »post-World-War«-Periode, die, entgegen der idealistischen Annahme, hier schütze eine liberale Ideologie die Freiheit des Menschen, den imperialistischen Charakter des kapitalistischen Systems aufdeckte; C. W. Mills polemisierte gegen die übermächtigen Bürokratien, die Machteliten, den »kalten Krieg« usw. Sein Plädoyer für eine engagierte Soziologie war für uns wichtig. Sein Insistieren darauf, daß nur eine historisch bewußte Sozialwissenschaft Gesamtzusammenhänge aufdecken vermöge, sowie sein an der soziologischen Phantasie

orientiertes Denken brachte uns in die Nähe des historischen Materialismus: ein aktualisierter Marx! Eine Möglichkeit, den politisch praktizierten Sozialismus mit der Theorie zusammenzubringen! Daß es unseren Lehrern gelungen war, unsere politische Einstellung und Praxis von unserer wissenschaftlichen Praxis (oder, schlichter, unserem Studium) zu trennen, wurde in den sechziger Jahren, in der Reaktion der damaligen Studentengeneration, überdeutlich. Als Soziologen mußten wir, ohne daß das Gelernte »sinnlos« war, dennoch buchstäblich von vorn anfangen: wir fingen (verspätet) dort an, wo wir hätten beginnen müssen: bei den materiellen Bedingungen unserer Gesellschaft und bei jenen Autoren, die diese theoretisch analysiert hatten.

3. Was zog mich am Strukturalismus an? Damals, 1967, schrieb ich: »Was mich faszinierte, war die im Strukturalismus angelegte Verbindung von Theorie und Methode. Während sich die in Deutschland geführte Auseinandersetzung zwischen den Dialektikern und den Neopositivisten langsam aber sicher in einem Kreis zu drehen begann, der die rein theoretischen Erörterungen nicht mehr zu durchbrechen vermochte, wurde hier die Diskussion auf einer grundsätzlicheren Ebene geführt. Nicht umsonst jedenfalls wurde gesagt, es handle sich bei der Kontroverse Strukturalismus, Existentialismus und Marxismus um eine Auseinandersetzung mit den Zielvorstellungen der Modernität.«³

4. Die Sozialwissenschaften (Soziologie, Psychologie usw.) versuchen nicht bloß festzustellen, was ist; sie versuchen auch nicht bloß, erhobene Daten systematisch zu erfassen: Gesellschaftstheorien haben, obwohl dies vom Objektivitätsanspruch her »verboten« ist, politische und persönliche Bedingungen. Die Vertreter einer reflexiven Soziologie, von Schelsky bis Habermas, bezogen zwar die Umwelt mit ein und erschienen als höchst plausible Theorieansätze. Doch öffnete mir erst der Strukturalismus, obwohl ich damals meine Kritik fälschlicherweise gegen seinen Anti-Historismus richtete, den Blick sowohl auf die archaischen Gesellschaften als auch auf den modernen Kapitalismus; er gab den Blick frei für die verschiedenen Produktionsweisen und damit für eine Theorie der Geschichte.

5. In *Ordnung und Chaos* habe ich den Begriff »Strukturalismus«

generalisierend verwendet. Schon damals, und inzwischen noch verschärft, setzten sich die damit anvisierten Autoren von diesem Begriff ab. Allerdings zeigen etwa die *Elemente der Selbstkritik* von Althusser, daß man nicht von einer ganz unbegründeten Zurechnung Althussters zu den Strukturalisten sprechen kann.⁴ Althusser selbst schreibt: »Man muß zugeben, daß es damals verlockend war, nicht so sehr mit der Struktur, den Elementen usw. (denn alle diese Begriffe stehen bei Marx), aber zum Beispiel mit der ›Wirksamkeit der abwesenden Ursache‹... zu spielen (zu *kokettieren*), um auf diese Weise zugleich über die ›Schnitzer‹ der klassischen Ökonomie, die Produktionsverhältnisse und sogar... über den Fetischismus Aussagen treffen zu können – und mit dem Wort von der *strukturellen Kausalität* (vgl. Spinoza) etwas anzukündigen, das zwar tatsächlich die ›große theoretische Entdeckung von Marx‹ darstellte, das man aber ebensogut mit der marxistischen Tradition als *dialektisch-materialistische* Kausalität bezeichnen kann.«⁵ Diese Zurechenbarkeit zeigt sich noch deutlicher, wenn Althusser metaphorisch sagt, daß als beiläufiges Nebenprodukt seiner theorizistischen Tendenz... »der junge Welpen des Strukturalismus uns zwischen den Beinen hindurchhuschte...«⁶ Natürlich kann er *post festum* sagen, daß die Kritiker bis auf wenige Ausnahmen die darin liegende Ironie und Parodie nicht verstanden hätten; und natürlich ist es richtig, daß in Frankreich kein einziger Philosoph dem Strukturalismus die »Einheit eines systematischen Denkens«⁷ verlieh; die allgemeine Tendenz sei rationalistisch, mechanistisch, vor allem aber *formalistisch* gewesen: »Letzten Endes (und das läßt sich an einigen Texten von Lévi-Strauss und ebenso bei Linguisten oder anderen philosophierenden Logikern nachlesen) tendiert der Strukturalismus (man sollte besser sagen: bestimmte Strukturalisten) zum Ideal einer *Produktion des Realen aus der Wirkung einer Kombinatorik beliebiger Elemente*«. ⁸ Daß der Marxismus auf revolutionären theoretischen Klassenpositionen steht, ist unbestritten; wenn Althusser selbst einen wesentlichen Mangel seiner bisherigen Essays darin sieht, daß sie den Klassenkampf und seine Auswirkungen in der Theorie nicht berücksichtigt haben, liegt es nahe, seinen Ansatz strukturalistisch zu interpretieren. »Flirts« bleiben nicht notwendig folgenlos. Nicht zu übersehen ist auch, daß die Verteidiger Althussters (aus der Defensive heraus?), die im Ansatz enthaltenen problematischen Fragen meist nicht sehen können (wollen), ehe der »Meister«

selbst sie aufdeckt. Sie tragen damit selbst dazu bei, daß Althusser nicht als gewöhnlicher Marxist gelesen wird.

II. Momente einer voreiligen Kritik

6. Ich orientierte in meiner ersten Kritik meine Position in wichtigen Punkten an Henri Lefèbvre und insbesondere an Jean Paul Sartre, dessen Existentialismus uns in den fünfziger Jahren Orientierungspunkt war. »Wo entstehen, woher kommen... die Totalitäten... (soziale Totalphänomene)?... Von einer infrastrukturellen, einer astrukturellen oder einer überstrukturellen Kraft? Wie wird eine rein spontane Aufwallung in eine neue Totalität integriert? Auch der Entwurf einer diskontinuistischen und typologischen Soziologie, als selbständiges Gegenstück zu einer kontinuieristischen und ›singularistischen‹ Geschichte... schafft das Problem der Totalität – ihres Durchbruchs, ihrer Selbstbehauptung – nicht aus der Welt. Woher rühren die spezifischen Übergänge von einer Totalität in eine andere, Übergänge, auf die es dem Historiker so sehr ankommt, die er herausstreicht...?«⁹

So berechtigt, trotz der expressiven Terminologie, diese Fragen sind: die Verwendung der Begriffe »Invarianz«, »Stabilität von Struktur« usw. hat die Gegner strukturaler Ansätze auf die angeblich darin enthaltene Ablehnung diachronischer Betrachtung, d. h. auf die »Geschichtsfeindlichkeit« gebracht.

Nun ist die Veränderbarkeit der Strukturen von den Strukturalisten stets als selbstverständlich angesehen worden. Der a-historische Strukturalismus, formalistisch in der Methode und idealistisch in der Begründung, der, so die Kritik, indem er die Struktur isoliert, diese zu einer umfassenden und zeitlosen Entität (wenn nicht als altes transzendentes Subjekt, so doch als Kollektivgeist, als Menschengattung und schließlich als Leben oder Universum) reifizieren muß, war zwar mehr als ein Mythos, aber eben doch vorab polemisch gefaßt. Bühl¹⁰ versucht eine Differenzierung: »Für den Funktionalismus wie für den Strukturalismus zeichnet sich heute eine durchaus gemeinsame Tendenz ab: die Entwicklung von einem statischen und scheinbar logisch-deduktiven, in Wirklichkeit jedoch oft grob reifizierenden, Funktionalismus zu einem systemtheoretisch reflektierteren Neo-Funktionalismus, der sich vor allem für Prozeßstrukturen und Systemsequenzen zu

interessieren beginnt, bzw. die Entwicklung von einem globalen und nur synchronischen Strukturalismus zu einem transformativem, genetischen oder diachronischen Strukturalismus.« Er faßt die vier »Strukturalismen« so zusammen:

a) *statischer Strukturalismus*; Hauptvertreter Claude Lévi-Strauss, der die stationäre Geschichte und hier die binäre Opposition und Synchronie bevorzugt;

b) *genetischer Strukturalismus*; Hauptvertreter Jean Piaget und Lucien Goldmann, welche – im Ansatz sonst unterschiedlich orientiert – die Struktur als einen Prozeß der Strukturierung und Destrukturierung darstellen und die »Genese« als »Übergang von einer Struktur zu einer zweiten« begreifen, »wobei dieser Übergang die zweite erklärt, während gleichzeitig die Kenntnis beider Strukturen notwendig ist für das Verständnis des Übergangs, soweit er eine Transformation ist« (Piaget);

c) *serieller Strukturalismus*; Hauptvertreter Michel Foucault, der die »Geschichte« in »Geschichten« auflöst; während universalgeschichtliche Erklärungsmodelle von homogenen (kausalen, funktionalen) Beziehungen zwischen den Ereignissen ausgehen, wird hier die Regionalität der Geschichte, die spezifische Temporalität der verschiedenen »Serien« herausgestellt;

d) *historischer Strukturalismus*; insbesondere den marxistischen historischen Strukturalismus, wie er durch Althusser repräsentiert wird, charakterisiert Bühl als starren Antihistorizismus.¹¹

Es verhält sich indes genau umgekehrt: der historische Materialismus, als Wissenschaft von der Geschichte, hat bei der »Untersuchung der verschiedenen Produktionsweisen und Gesellschaftsformationen, ihrer Struktur, ihrer Beschaffenheit und ihrer Funktionsweise und bei der Untersuchung der Übergangsformen von einer Gesellschaftsformation zur anderen den Begriff der *Geschichte* zum Gegenstand.«¹² Als Marx nachzeichnete, daß die innere Logik der Gesellschaft und ihrer Geschichte in letzter Instanz von der Transformation der Basis abhängt, hat er tatsächlich nichts anderes getan, als zum erstenmal eine Hierarchie funktioneller Unterscheidungen und struktureller Kausalitäten deutlich zu machen, ohne in irgendeiner Weise über die *Beschaffenheit* der Strukturen, die diese Funktionen jeweils übernehmen (Verwandtschaft, Politik, Religion usw.), noch über die *Zahl* der *Funktionen*, die eine solche Struktur übernehmen kann, vorweg zu urteilen.¹³ Die Annahme lautet, daß *erstens* von der Produktion und nicht

von der Zirkulation auszugehen sei und daß *zweitens* die Analyse eines ökonomischen Systems nicht mit der Beobachtung der Beziehungen und auch nicht mit den spontanen Vorstellungen, die sich die Agenten des ökonomischen Systems machen, identisch ist.

7. Handelt es sich beim hier vorgelegten Aufsatz um einen Widerruf? Natürlich nicht. Allerdings versuche ich zu verdeutlichen, warum ich heute den strukturalen Marxismus anders einschätze als früher. Vom Marxismus Sartres und der Frankfurter Schule her schien der »Strukturalismus« weit eher eine Mode als eine Methode zu sein. Schaff hat dabei freilich recht: der Begriff »Mode« hat etwas Abwertendes; das In-Mode-Kommen des Strukturalismus – soweit es dies gab – ist keineswegs eine Erklärung für seine Popularität, im Gegenteil, gerade diese Tatsache erfordert eine Begründung.¹⁴

Mit der Bezeichnung »strukturaler Marxismus« ist hier unpolemisch gemeint, daß

a) es sich um einen ernstzunehmenden Rekonstruktionsversuch des historischen Materialismus handelt;

b) die von vielen (Schaff u. a.) verwendete Bezeichnung marxistischer Strukturalismus haben den Hauptakzent von vornherein fälschlicherweise auf »Strukturalismus« verlegt; wir halten, bei aller Kritik, diesen Ansatz für eine wichtige Tendenz – weniger im Rahmen des Strukturalismus als im Rahmen eines modernen Ansatzes marxistischer Theorie. Freilich sind die Mißverständnisse, je nach Repräsentanten, nicht zufällig.

Nach Foucault ist die strukturalistische Weltanschauung definierbar:

a) durch die strukturelle und semantische Reduktion; der Mensch besteht wesentlich aus einem (analytischen) Verstand...

b) dieser Verstand hat eine wesentlich klassifikatorische und kombinatorische Funktion.

Der Verstand zerlegt Zusammenhänge in ihre Elemente und rekonstruiert sie. Es geht ihm um Invarianzen, die er entweder nachvollzieht oder konstituiert. Die Fähigkeit, feste Anordnungen mit Permutationen zu verknüpfen, determiniert zugleich den Verstand und das Verstehbare, das Werkzeug und den Gegenstand.

Was bleibt in dieser Reduktion unausgesprochen? Vieles. Die konkrete Komplexität der *praxis*, – die des Menschen und die der Welt. Die Dialektik. Das Tragische. Das Gefühl und die Leiden-

schaft. Ganz bestimmt das Individuelle und vielleicht ein großer Teil des Sozialen. All das sinkt ab in den Bereich des Residualen und muß sich ducken vor der weltumspannenden Technizität und schließlich verschwinden. Ihren Ursprung und ihr Modell hat die Verstehbarkeit weder im individuellen Bewußtsein (so die klassische These Descartes', weitergeführt in der Existenzphilosophie J.-P. Sartres), noch im »Sein« (so die klassische These der Metaphysik, weitergeführt und umgedeutet von Heidegger), noch in der *praxis* (so der marxistische Ansatz). Dieser Ursprung und dieses Modell haben ihren Ort in der Sprache. Die fundamentale Tätigkeit des strukturalistischen Verstandes ist das dichotomische Zerlegen. Er trennt, teilt, klassifiziert (nach Gattungen und Arten), bestimmt formale Unterschiede, Paradigmen, Konjunktionen und Disjunktionen, binäre Gegensätze und Fragen, die er mit »ja« oder »nein« beantwortet.¹⁵ Sämtliche Vorurteile sind hier versammelt: die Auflösung des Subjektes, der Tod des Menschen, die Geschichtslosigkeit usw.

8. Weshalb strukturaler Marxismus? Stoßen wir uns nicht an der Wortverbindung. Meine eigene, teils wissenschaftlich, teils ideologisch bestimmte Kritik am Strukturalismus brauche ich hier nicht zu wiederholen.¹⁶

Wenn ich jetzt den keineswegs »schönen«, aber durch keinen treffenderen Ausdruck zu ersetzenden Begriff »strukturaler Marxismus« einsetze, so deswegen, weil er Althusser/Balibar/Godeliers u. a. Versuche am besten verdeutlicht. Dabei sind die Differenzen keineswegs zu übersehen, etwa die Differenz, daß Godelier, analog zu Lévi-Strauss, mit historischem Material arbeitet, während Althusser/Balibar ihren Rekonstruktionsversuch des historischen Materialismus mit theoretischem »Material« vorantreiben. Selbst scharfe Kritiker des strukturalen Ansatzes sind sich dabei im klaren darüber, daß der *Grundsatz* der Untersuchung der Struktur eines Systems dem Marxismus nicht nur nicht fremd, sondern geradezu in seinen methodologischen Voraussetzungen enthalten ist.¹⁷

9. Im Aufsatz »Französischer Strukturalismus und das deutsche Echo«, geschrieben 1972, gehe ich auf die deutsche Rezeptionsgeschichte ein. Man hat mit Recht gesagt, daß eine materielle Rezeption u. a. die Struktur der westdeutschen Linken, die dort vorherr-

schenden theoretischen und praktischen Ideologien (philosophische Dominanz der Frankfurter Schule, ideologische Dominanz des Sozialdemokratismus und des Antikommunismus), die relative Schwäche des revolutionären Flügels der Arbeiterbewegung und schließlich die gegebene Klassenkampfkonjunktur zu berücksichtigen hätte.¹⁸ Das heißt: im Gegensatz zu Frankreich ist die Sozialdemokratische Partei in Deutschland die massenwirksamste und politisch einflußreichste »Arbeiterpartei«; die kommunistische Partei ist in einem sehr viel höheren Maße als die Schwesterparteien in Frankreich oder Italien ideologisch an der UdSSR orientiert, hat indes keinen vergleichbaren theoretischen Einfluß. Die »Philosophie« der Studentenbewegung in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre wurde, auch bei späterer Divergenz, durch die Frankfurter Schule bestimmt, die eine Theorie spätkapitalistischer Gesellschaften entwickelt hatte, die in wesentlichen Punkten auf die marxische Kritik der Politischen Ökonomie verzichtete.

Ich möchte hier die deutsche Rezeption des Strukturalismus ausweiten. Eines der gängigsten Urteile vorweg: »... la tentative de M. Althusser de libérer Marx de la dialectique hégélienne et de redéfinir le «niveau» du marxisme ne fait... que nous reporter, et même nous régresser, non seulement en deça du marxisme, mais encore dans l'univers grisâtre et triste d'un rationalisme pré-dialectique, pré-hégélien.¹⁹

10. Durchgängig wird, von Althusser bis Godelier, der Rekurs auf den systematischen Ansatz des späten Marx betont; das heißt: die Schriften des »jungen« werden den Arbeiten des »späten« Marx gegenübergestellt. Adam Schaff meint, mit dieser These vom »Einschnitt« könne man rasch und radikal aufräumen: *alle* Probleme, die vor 1845 aufgetreten seien, fänden sich bei Marx auch später wieder.²⁰ Nur – und selbst wenn man unterstellt, daß Althusser die *coupure*, den Einschnitt, in *Für Marx* entschieden zu biographisch zog: noch Schaff selbst konzidiert, man müsse den jungen Marx mit den Augen des reifen Marx betrachten. Oder anders gesagt: man muß sein Jugendwerk vom Standpunkt der Rolle, die es in der Herausbildung des reifen marxischen Denkens gespielt hat, beurteilen. Die Frage nach der Lesart und der Interpretation der Jugendwerke von Marx ist deshalb berechtigt und notwendig. In den *Elementen der Selbstkritik* wird der »Einschnitt« nochmals verdeutlicht: »Für jeden, der die Werke, die denen von Marx vorange-

hen und die man mit Lenin unter den Überschriften: deutsche Philosophie (darunter die Rechts- und Geschichtsphilosophie), englische Politische Ökonomie und französischer (utopischer oder proletarischer) Sozialismus zusammenfassen kann, einigermaßen gelesen hat, ist offenkundig und unbestritten, weil empirisch und komparativ überprüfbar (unter der Bedingung, daß man nicht diese oder jene Einzelformulierung analysiert, sondern die Struktur und Funktionsweise der Texte), daß mit der *Deutschen Ideologie* so etwas wie ein Ereignis ohne Beispiel stattfindet... (und) das ich mit einer Metapher die ›Öffnung des Kontinents Geschichte‹ genannt habe.«²¹ Die These: jede Wissenschaft beginnt, hat eine Vorgeschichte, aus der sie kommt; sie entsteht aus der unvorhersehbaren, komplexen und paradoxen, aber in ihrer Kontingenz notwendigen *Zusammenarbeit* von ideologischen, politischen, wissenschaftlichen und philosophischen Elementen.²² Was Marx/Engels mit ihrem reifen Werk gelang, war die Konstituierung der Theorie der Geschichte als revolutionäre Wissenschaft. Vorbedingung, so die Annahme, war die Trennung in »Real- und »Erkenntnisobjekt«.

11. Ich mache an anderer Stelle ausführlicher darauf aufmerksam, weshalb Althusser durch die Trennung in Real- und Erkenntnisobjekt die Probleme, die sich aus der ökonomischen und politischen Realbewegung unserer Gesellschaftsformation ergeben, nicht konsequent aufgreifen kann.²³ Althusser hält sich an den Text der *Einleitung*: »Der Text der Einleitung von 1857, der so rigoros zwischen Realobjekt und Erkenntnisobjekt unterscheidet, differenziert auch sehr genau zwischen den Prozessen ihrer Entstehung«; er macht – was von entscheidender Bedeutung ist – klar, »daß in der Entstehung und Entwicklung dieser beiden Prozesse auch eine Differenz der *Ordnungen* besteht... Diese Unterscheidung führt uns zu einer der im ›Kapital‹ am meisten diskutierten Fragen: zur Frage nach der Identität von sogenannter ›logischer‹ Ordnung (die Ordnung der ›Deduktion‹ der Kategorien im ›Kapital‹ und realer historischer Ordnung).«²⁴

Nun gibt es bei Marx genügend Zitate, die diese Trennung nicht bloß in Frage stellen, sondern auf die Einheit beider Ordnungen hinweisen. Freilich steckt hinter Althusser's rigider Trennung ein wirkliches Problem: es gibt zwar nur ein »Konkretes«, nur ein reales Objekt, welches der Gedanke »sich aneignet«, »reproduziert«;

das reale Subjekt bleibt außerhalb des Kopfes in seiner Selbständigkeit bestehen.

Verläßt man indes den Boden einer vulgären Widerspiegelungstheorie, so ist offenkundig, daß auf dem Wege der gedanklichen Reproduktion ein (theoretisch) Neues entsteht, das sich freilich noch immer auf die realen Objekte bezieht. Können diejenigen, die sich auf eine reine Widerspiegelungstheorie beziehen, nur mechanische Abbilder produzieren, so gerät andererseits Althusser tatsächlich in Gefahr, den Theorieprozeß »abzulösen« von den realen Prozessen; d. h.: Theorien werden nur noch aus Theorien erklärt. Dies wird in den *Elementen der Selbstkritik* selbst als theorizistische Abweichung bezeichnet, interessanterweise freilich ohne explizit auf die Trennung in Real- und Erkenntnisobjekt erneut einzugehen.

12. Es geht uns natürlich nicht um eine Kritik an Althusser und Balibar qua Personen, sondern um die Einschätzung einer Variante eines Rekonstruktionsversuches des historischen Materialismus. Althusser hat mehr zur Erhellung des Theorie-Praxis-Problems beigetragen als die Mehrzahl seiner Gegner. Allerdings trifft sein Einwand, man könne das *Kapital* als Theorie der *Politischen Ökonomie* der kapitalistischen Produktionsweise lesen (man könne den »Arbeitsprozeß« untersuchen, die »Produktivkräfte« und die »Produktionsverhältnisse« voneinander unterscheiden und die sozialen Klassen als bloße Auswirkung der kapitalistischen Ökonomie verstehen), auf seine eigene Kapitallektüre zu. Daß die Existenz sozialer Klassen in die Produktion selbst eingeschrieben ist, *ins Herz der Produktion selbst*, ist eine Erkenntnis, die Althusser erst nach seinem theorizistischen Hauptwerk *Das Kapital lesen* zog, und auch dann noch immer programmatisch plakativ, etwa in seiner Antwort an John Lewis.²⁵ So emphatisch deshalb in den letzten Aufsätzen das Problem des Klassenkampfes in den Mittelpunkt gerückt wird – »*Niemals* den Klassenkampf vergessen« (Mao): exemplarisch angewendet, und hier verkürzt, wird dieser Leitsatz nur im Aufsatz »Ideologie und ideologische Staatsapparate«. Dieses Praxis-Defizit ist, wir weisen an mehreren Stellen darauf hin, Althusser's handicap.